

Historiker fordern mehr Schweizer Geschichte

Der Nachwuchs an Schulen und Unis soll besser über das Land Bescheid wissen

Neue Zürcher Zeitung, 2.10.2026

URS HAFNER

Die Zeiten sind unübersichtlich. Die Schweizerische Volkspartei zieht mit Friedenstauben ins Gefecht, die Freisinnigen treiben die polizeiliche Überwachung verdächtiger Bürger voran, und die Historikerinnen und Historiker wollen mehr Militärgeschichte. Ausgerechnet sie, die traditionell jeden Staatsapparat kritisch beäugen.

Das Fach verschwindet

Kürzlich hat die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) im Restaurant Casino in Bern zu Häppchen und Austausch geladen – zusammen mit der Parlamentarischen Gruppe Geschichte. Die SGG schmiedete die Allianz mit der Bundespolitik bereits vor fünf Jahren, um die Schweizer Geschichte zu stärken.

Diese hat, es ist bekannt, einen schwachen Stand. In den Schulen verschwindet das Fach, in der Sekundarstufe 1 heisst die Geschichte nicht mehr Geschichte, in

den Berufsschulen ist sie quasi inexistent. Von den fünfzig Lehrstühlen an hiesigen Hochschulen beschäftigen sich nominell nur vier mit Schweizer Geschichte. Dem Land bekäme mehr Schweizer Geschichte nicht schlecht.

Überraschend mündete der Berner Anlass in einen patriotischen Weckruf, der an die anwesenden Parlamentarier, Geschichtsprofessoren und Bundesrat Martin Pfister erging, auch er ein Historiker, wie er betonte. Der SGG-Generalsekretär Flavio Eichmann zeichnete ein besorgniserregendes Bild. Das Fach Geschichte sei überspezialisiert und entpolitisiert, es vermittele die Kenntnis unserer Institutionen ungenügend und vernachlässige die Themen Militär und Sicherheit, die in der jetzigen Weltlage wichtiger denn je seien. Das war kein gutes Zeugnis, das Eichmann dem Fach ausstellte.

Einige Anwesende rieben sich die Augen, aber damit hätten sie besser zugewartet. Denn nun brachte Kijan Espahangizi von der SGG-Gruppe Historische Bildung den staatspolitischen Nut-

zen der Geschichte ins Spiel. Sie schaffe ein Bewusstsein für Freiheit und gesellschaftliche Resilienz, und ja, so sagte der Historiker der Universität Zürich tatsächlich, vielleicht brauchten wir wieder eine geistige Landesverteidigung. Deren Produzenten wären die Historiker. Gegen wen sich die Verteidigung richten müsse, sagte Espahangizi nicht. Der Aggressor sind wohl die Russen.

Bollwerk gegen Faschismus

Seit Jahrzehnten mühen sich Historiker damit ab, die geistige Landesverteidigung zu verstehen, die in der Mitte des 20. Jahrhunderts im Zenit stand. Das mentale, kulturelle und staatliche Bollwerk, das gegen Faschismus, Kommunismus und schliesslich gegen jegliche intellektuelle Dissidenz errichtet wurde, hatte schwerwiegende Folgen für die Freiheit des Denkens und die Ungleichheit der Geschlechter im Land. Wer das anmerkte, wurde als linker Landesverräter gebrandmarkt. Es ist noch nicht lange her.

Die SGG-Präsidentin Franziska Zaugg von der Universität Freiburg sorgte für weitere Verblüffung. Sie plädierte für die Stärkung und Öffnung der Milak. Für Laien: Die Milak ist die Militärakademie der ETH Zürich, welche die Berufsoffiziere der Schweizer Armee ausbildet. Zivilen Studierenden ist sie verschlossen. Mit der Forderung verbindet die SGG die Hoffnung, dass Historiker besser über Bedrohungslagen und Sicherheitsfragen Bescheid wissen. Denn das ist es, was laut SGG zur Stunde nottut.

Das Schlusswort hielt Jakob Stark, Co-Präsident der Parlamentarischen Gruppe Geschichte und SVP-Ständerat des Kantons Thurgau. Er temperierte seine Ausführungen, wahrscheinlich hatte er mit linken Historikern im Publikum gerechnet. Die Schlachten der alten Eidgenossen, für die er sich noch begeistert habe, taugten nicht mehr, sagte Stark. Man brauche neue Geschichten, die der Sicherheit der Schweiz und der Identität dienten. Die geistige Landesverteidigung ist in der Politik angekommen.